

Literatur in uns:

Meine Freude — Meine Trauer

Eine Schreibwerkstatt mit
Anant Kumar

im Rahmen des Hessentags im Juni 2008
an der Hermann-Schafft-Schule Homberg/Efze





Inhalt

Abschied meiner Katze	4
Ein schöner Tag	4
Der Priester	5
Ich ging, und alles kam anders... ..	7
Der Hessentagsbesuch	8
Wenn das Wochenende zu Ende geht	9
Wenn die Liebe Töne wiedergeben würde	10
Augenspielen	11
Monolog einer Traurigen	11
Warum tut Abschied nur so weh?	12
Liebe im Bus	13
Die Werkstatt im Galopp	14
Anhang: "Literatur in uns"	15
Sascha	15
Papa und Orangen	17
Im SPOT am Dienstagabend	19

Wissenswertes über die Teil- nehmer und Teilnehmer- innen der Werkstatt

Monika Gerhold-Schwalm
Schulzweigeleiterin

Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen des Workshops besuchten zu dem Zeitpunkt das achte oder neunte Schuljahr und waren alle in verschiedenster Weise sehbehindert.

Die meisten Schülerinnen und Schüler besuchten zu Anfang ihrer Schulzeit oder auch bis zum Ende des Schuljahres 2007/2008 eine Regelschule.

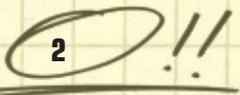
Dort erfuhren sie immer wieder, dass ihr Arbeitstempo bedingt durch die Sehbehinderung nicht ausreichte, um angemessen mit den Vollsehenden mitarbeiten zu können. Es fehlten die technischen Voraussetzungen wie PC, Fernlesegerät, höhenverstellbarer Tisch, ausreichende Beleuchtung, Zeitzugaben und auch eine Reduzierung der unterrichtlichen Stofffülle.

Alle Schülerinnen und Schüler haben sehr von dem Workshop profitiert; sie waren hoch motiviert und mit großem Spaß bei der Sache. •

HOMBERGER
KULTURING
HOMBERGER

www.homberger-kulturing.de

Herausgegeben vom
Homberger Kulturring e.V. © 2008
Homberger Kulturring, Abt. Broschüren-
fabrikation, D. Trollhagen
Die Durchführung der Schreibwerkstatt
und die Herstellung dieser Dokumen-
tation wurden ermöglicht mit
freundlicher Unterstützung des
Hessischen Kultusministeriums.
Druck: www.die2media.de





Die Vorgeschichte

Christine Beutelhoff, 1. Vorsitzende, Homberger Kulturring e.V.

Schon lange wollte ich eine Schreibwerkstatt mit Anant Kumar anbieten. Herr Kumar hatte vor einigen Jahren einmal in meiner 12. Klasse gelesen (ich war bis vor kurzem über 30 Jahre Lehrerin an der Homberger Theodor-Heuss-Schule) und die Schüler und Schülerinnen waren sehr beeindruckt von seinen Texten und seiner Vortragskunst. Was lag also näher als während des Hestentages eine Schreibwerkstatt anzubieten, zumal das Hessische Kultusministerium dankenswerter Weise die finanziellen Mittel zur Verfügung stellte.

Frau Gerhold-Schwalm, die Leiterin der Abteilung für die sehgeschädigten Schüler und Schülerinnen an der hiesigen Hermann-Schafft-Schule, ging sofort gern auf meinen Vorschlag ein, und so entstanden die nachfolgenden Texte. Da ich selbst sehbehindert bin, war ich besonders gespannt, was die Schüler und Schülerinnen zu erzählen hatten und wie sie sich der ungewohnten Aufgabe stellen würden. Um es vorweg zu sagen: Alle waren zwei Vormittage lang mit hoher Konzentration und vollem Eifer bei der Sache. Logisch, dass sie erst einmal, bevor sie selbst schreiben wollten, sehen wollten, was der auf Deutsch schreibende indische Schriftsteller Anant Kumar so kann. So löchernten sie ihn nicht nur mit tausend Fragen, sondern ließen sich erst einmal etwas von ihm vortragen. Schnell zog er sie durch seine Vortragskunst in seinen Bann und motivierte sie zum Schreiben. Anant Kumar versteht es in seinen Vorträgen, die Worte "sprechen zu lassen", was für

Sehbehinderte besonders wichtig ist; für viele ist das Lesen mühsam, weil die Buchstaben mit elektronischen Hilfsmitteln vergrößert werden müssen. Auch Lupen reichen oft nicht. Selbst danach ist das Lesen noch mühsam und gewöhnungsbedürftig. Da dies so ist, hören sie lieber Musik oder Hörbücher. Wenn es aber, wie bei Herrn Kumar, so ist, dass aus den Worten Musik, quasi sprachliche Musik, wird, dann wird der Schalter im Kopf umgelegt und dann wird das Begehren geweckt, selbst dieses Instrument spielen zu wollen. So wurde Schreiben nicht mehr als Quälerei, wie manchmal im Deutschunterricht, empfunden, sondern als Instrument, das man erlernen möchte. Mag sein, dass die Schüler und Schülerinnen das selbst nicht so formulieren würden. Wichtig ist, dass sie emotional erreicht wurden. Und das gelang. Sie haben schließlich alle etwas zu diesem Heft beigetragen, obwohl nicht alle gern schreiben. Alle möchten aber im nächsten Schuljahr an einer AG mit Anant Kumar teilnehmen und die Tür zur Literatur, die durch Herrn Kumar ein Stückchen geöffnet wurde, ganz für sich aufstoßen. Ich hoffe, dass diese Schreibwerkstatt dazu beigetragen hat, ihnen diesen Wunsch zu erfüllen. Eine Schreibwerkstatt ist die ideale Ergänzung zum üblichen Deutschunterricht.

Jeder Schüler, jede Schülerin hat sich am Ende mit Handschlag bei Herrn Kumar bedankt. Gibt es einen besseren Beweis, dass ihnen das Projekt gefallen hat? •





Meine Trauer:

Abschied meiner Katze

Alexander Königshof
**Klasse 8, SBH2, Hermann-Schafft-
Schule**

Es war am 15. April, als die Katze meiner Oma eingeschlafert werden musste. Ich war sehr traurig, aber es musste ja leider sein.

Ginger hatte irgendwas mit ihrem Auge. Die Augen waren immer voller Eiter und entzündet. Und sie bluteten jeden Tag stark. Und so verlor unsere Katze jeden Tag neues Blut, und auf dem anderen Auge war sie blind.

Am Abend, bevor sie eingeschlafert wurde, entdeckte meine Oma ein Ekzem an Gingers Hintern. Voraus floss der Eiter. Es war sehr sehr schlimm für mich. ●



Meine Freude:

Ein schöner Tag

Alexander Königshof
**Klasse 8, SBH2, Hermann-Schafft-
Schule**

Gestern am Hesttag wollte ich zuerst in "Das Omen" gehen, aber ich habe mich nicht getraut. Dann sind alle anderen, außer mir und Matthias, die Achterbahn "Wilde Maus" gefahren. Danach sind alle anderen, außer mir, Marcel und Frau Heusner, das "Take Off" gefahren. Ich hätte es nicht fahren können, weil mir sonst schlecht geworden wäre.

Als nächstes holte ich mir eine Kokosnuss für einen Euro. Sie schmeckte nicht so gut.

Abschließend ging ich zu einem Kampjeter der Bundeswehr und setzte mich hinein. Doch dann überwand ich meine Angst und fuhr gleich vier Mal hintereinander mit der Achterbahn "Wilde Maus". Nach der Achterbahn wollte ich in "Das Omen" gehen, doch Frau Heusner verbot es mir leider, da es laut Personal zu dunkel und somit zu gefährlich für sehbehinderte Personen ist. ●

"Ich bin auf dem rechten Auge blind und auf dem linken sehe ich 20 Prozent. Ich kam 2007 an die Hermann-Schafft-Schule, weil ich hier mit Hilfe besonderer Technik den Hauptschulabschluss schaffen kann."



Der Priester

Nadja Chahrour
SBH 2, Hermann-Schafft-Schule



Eine kalte Nacht, eine große, dunkle Kirche. Draußen stürmt es. Hier bin ich allein, mein einziger Freund ist mein Schatten. Langsam setze ich einen Fuß vor den anderen und durchquere die Kirche, die Kirche. Eine dunkle, kalte Kirche. Es ist innen so wie außen, kalt und dunkel, nie endend - wie mein Schmerz. Das schimmernde Mondlicht, das durch die bunten Kirchenfenster dringt, erhellt die Kirche etwas. Ich bleibe schweigend stehen, links und rechts von mir die Sitzbänke, die bunten Fenster und vor mir der Altar. Über mir die Kronleuchter. Mir gefällt diese Kirche nicht, sie gleicht einem Albtraum, zu kalt, zu dunkel, einfach nur schwarz... Ich trete vor den Altar, in meinem Kopf spielt die Hochzeitsmelodie. Vorne angekommen bleibe ich stehen. Was will ich hier? Dies ist nicht mein Platz, wieso stehe ich hier? Ich bin verwirrt. Ich setze mich auf eine der Sitzbänke. Ich weiß nicht wieso, aber mir gingen diese Wörter durch den Kopf. Ich muss sie festhalten, irgendwo festhalten. Ich krame mein Taschenmesser aus meiner Manteltasche und klappe es auf. Ich fange an diese Worte in die Sitzbank zu ritzen.

"Ich bin 15 Jahre alt und gehe jetzt in die zehnte Klasse. Ich habe eine angeborene Sehbehinderung, die im Alter von sieben Jahren aufgetreten ist. Sie nennt sich "Makuladegeneration". Die Makula (der schärfste Punkt des Sehens) ist beschädigt, deswegen hilft hier auch keine Brille..."

Komm zu mir, vom Himmel herab,
komm zu mir...

Wieso bist du nicht bei mir?
Komm zu mir, hörst du nicht den
Schrei meiner Seele?

Komm zu mir, siehst du nicht wie ich
mich quäle?

Komm zu mir, mein kleiner Stern, bist
du so nah und doch so fern - mein Stern...

Jeder Ritz in die Bank fühlt sich an wie
ein Ritz in mein Herz. Wenn dort in meinem
Herzen noch etwas wäre, würde ich wohl
verbluten, doch dort ist nichts, schon
lange nicht mehr.

Ich kann nicht mehr, es tut so weh, ich
falle auf die Knie und weine, weine aus
meiner Seele, ich will nicht mehr, ich kann
diese Last nicht mehr mit mir tragen. Mein
Herz erfriert...

Mein Herz erfriert...



Mein Herz erfriert...

Was soll ich tun? Sie werden heiraten, mein Bruder heiratet die Frau, die ich liebe! Damals war ich so ein glücklicher Mensch, doch jetzt sind es die Leute, die ich am meisten liebe, die mein Leben zerstören!

Immer wieder frage ich mich, was ich tun soll.

Sie zu lieben ist ein Verrat an meinem Bruder, doch sie nicht zu lieben ist ein Verrat an mein Herz. Plötzlich höre ich aus dem Nichts, aus der Dunkelheit, Schritte, die immer näher kommen. Ich spüre eine Hand auf meiner Schulter - diese Hand. Langsam hebe ich meinen Kopf. Traurig wische ich mir Tränen weg, um erkennen zu können, wer vor mir steht. Ich sehe in zwei große, blaue Augen. Die Augen - sie sind der Spiegel der Seele. Erschrocken stehe ich auf. Jetzt erkenne ich einen Priester in seinem schwarzen Gewand. Er ist schon etwas älter. "Liegt dir etwas auf der Seele, mein Junge?" fragt er mich. "Auf der Seele? Ich habe keine Seele!" antworte ich leise und senke den Kopf. Ich drehe mich um, um die Kirche zu verlassen. Der Priester kommt mir näher, wieder legt er seine Hand auf meine Schulter. "Du hast eine Seele, sie ist rein, doch du bist verletzt, deine Freude wurde dir genommen", sagt er. "Und somit meine Seele", entgegne ich ihm. "Ich habe keine Seele." Ich entferne mich von der Stelle. Ich öffne die Tür, draußen regnet es. "Du hast deine Seele aufgegeben und das für eine Frau, eine Frau, die dich nicht liebt, sag mir, lohnt es sich?" Was will dieser Priester von mir? Gekränkt verlasse ich die Kirche, trete hinaus in den Regen, durch die Nacht. Ich steige in meinen Wagen und fahre nach Hause. Auf dem Weg durch den Regen lasse ich mir die Worte des

Priesters durch den Kopf gehen, hat er Recht? Plötzlich sehe ich eine Gestalt auf der Straße und mache eine Vollbremsung. Ich bin geschockt. Ich zittere am ganzen Leib. Habe ich jemanden überfahren? Ich beruhige mich erst mal. Nach einer Weile stelle ich meine Scheibenwischer wieder an und auch mein Licht. Und ich traue meinen Augen nicht. Vor mir steht der Priester. Das ist unmöglich, wie kann das sein? Er war doch gerade noch in der Kirche, wieso ist er jetzt hier? Er kommt an mein Fenster. "Du musst loslassen!" Ich blicke nach unten. "Ich kann nicht", flüstere ich, als ich den Kopf hebe, ist er plötzlich in der Dunkelheit verschwunden. Verwirrt fahre ich weiter. Was ist los? Was spielt sich hier ab? Wie kann das sein? Vielleicht ist das alles nur Einbildung? Zu Hause angekommen, lege ich meine Sachen ab und gehe hinauf, in mein Schlafzimmer. Ich wohne allein in einem Haus, meine Großeltern hatten es mir und meinem Bruder vererbt, da er beschloss sich in meine beste Freundin zu verlieben und sie zu heiraten, wohne ich allein hier. Ich stehe vor dem Spiegel. Bin ich verrückt? Oder bin ich es nicht? "Du bist nicht verrückt", höre ich eine Stimme sagen, erschrocken drehe ich mich um. "Wer ist da?" frage ich. Doch es bleibt still. Keine Antwort, und es ist niemand zu sehen. Wieder sehe ich in den Spiegel. Doch ich sehe nicht nur mich, nein, dort steht er wieder, der Priester. Verwirrt reibe ich mir die Augen auf, er ist weg. Oder war er nie da? Ich lege mich jetzt lieber ins Bett, womöglich bin ich bloß müde. Am nächsten Tag nach der Arbeit ziehe ich meinen Anzug an. Heute ist der große Tag meines großen Bruders. Er wird heiraten. Ich steige in meinen Wagen. Zuerst hole ich meine Tante ab und fahre mit ihr zur Kirche. In der Kirche an-



gekommen, parke ich und wir steigen aus. Wir gehen hinein. Viele Leute sitzen bereits. Auch ich setze mich. Es ist ziemlich voll, leer und dunkel hat mir die Kirche besser gefallen. Dann plötzlich startet die Melodie. Theresa (die Braut) und ihr Vater treten langsam vor zum Altar. Sie sieht glücklich aus. Und wunderschön in ihrem weißen Kleid. Dann kommt er, mein Bruder, in einem schwarzen Anzug, auch er tritt vor. Wie glücklich sie aussehen. Mich packt die Eifersucht. Sollen sie heiraten, aber ich werde nicht dabei zusehen! Ich stehe auf und verlasse die Kirche. Alle sehen mich an. "Adam! Wohin gehst du?" fragt mein Bruder mich. Ich bin bereits draußen. Er kommt mir hinterher. "Bruder, was ist mit dir?" fragt er "Was mit mir ist? Du heiratest die Frau, die ich liebe!" Mein Bruder ist schockiert. "Was?" Ich fange vor Verzweiflung an zu weinen und falle auf die Knie. "Adam, ich hatte doch keine Ahnung", sagt er traurig und kniet sich zu mir. Ich weine, vor einem Grab. "Adam", fängt er an, er will mich trösten. Ich hebe den Kopf. Dann sehe ich den Namen des Priesters auf dem Grabstein stehen und auch ein Bild von ihm, das kann doch nicht sein. Richard Bergmann 12.04.1952 - 22.05.2007. Der Priester, er war schon seit einem Jahr tot. Wie kann das sein? Ich weiß es nicht. Ich weiß nur, dass er mir geholfen hat, geholfen hat sie zu vergessen - ein Engel aus dem Jenseits.

Ich bin so dankbar, jetzt kann ich wieder leben. ●

Ich ging, und alles kam anders...

Matthias Hungerland
Klasse 8, Hermann-Schafft-Schule

"Ich habe ein eingeschränktes Gesichtsfeld, was vergleichbar mit Pferdescheuklappen ist. Außerdem habe ich einen blassen Sehnerv, das heißt, ich sehe verschiedene Dinge unscharf. Die Sehbehindertenschule besuche ich seit der 5. Klasse, weil ich dort bessere Lernchancen habe..."

Ich weiß das genaue Datum nicht mehr, aber es muss ein Mittwoch gewesen sein. Wir hatten den Al-Unterricht mit Herrn Bartz. Es war kurz vor 13.00 Uhr. Ich nervte meinen Lehrer, ob er uns bzw. mich nicht früher raus lassen könne, da ich die Bahn in Richtung Baunatal kriegen wollte. Die fuhr immer um 5 nach und um 20 nach. Ich wollte die frühere Bahn nehmen.

Herr Bartz ließ uns raus, ich ging und alles kam anders...

Ich rannte, rannte und rannte. Immer schneller und schneller. Ich habe mich so



beeilt, dass ich heute sagen kann, ich habe mich selber in Lebensgefahr gebracht. Ich rannte und rannte immer mit dem Blick in Richtung Haltestelle "Kirchweg". Um so näher ich der Haltestelle kam, desto aufgeregter, hektischer und vor allem unvorsichtiger wurde ich.

Der Hessentagsbesuch

Marcel Opretzka

Kl. 8, SBH2, Hermann-Schafft-Schule



Die erste Ampel... Sie wurde sehr schnell grün. Jetzt kam die 2. Ampel, die nicht so schnell grün wurde, wie ich mir das gedacht hatte. Egal!!! Das war mir egal. Es war mir so egal, dass mir in dieser Situation die Straßenbahn wichtiger war als meine Gesundheit. Krass gesagt: mein Leben!!!

Ich stand an der Ampel und überlegte... gehe ich oder gehe ich nicht? Ich ging. Ich ging leider!!! Ich kann mich noch erinnern, dass mir eine Frau hinterher rief: "Ey Junge! Bleib stehen! Da kommt doch ein Auto!" Ich hörte es, aber ich reagierte nicht darauf... ●

Als ich heute in die Schule kam, haben wir beschlossen, dass wir auf den Hessentag gehen. Das war sehr spannend für mich. Ich war sehr aufgereggt, da ich dort viele verschiedene Dinge sehen würde.



Die verschiedenen Fahrgeschäfte haben mich sehr interessiert, vor allem die Wilde Maus. Mit diesem Fahrgeschäft bin ich 6- bis 8-mal gefahren. Ich fand das Fahrgeschäft so lustig und cool, dass ich damit immer wieder fahren wollte.

Doch dann bin ich nach dem 8. Mal Wilde-Maus-Fahren Richtung Bundeswehrausstellung gegangen. Da habe ich einen großen Jet namens "Tornado" gesehen. Ich bin natürlich sofort hin gestürmt, um dieses Prachtexemplar zu bewundern. Ich habe mich gefreut wie ein kleines Kind, so einen Jet habe ich noch nie im echten Leben gesehen, geschweige denn angefasst, es war ein großartiges Gefühl. Ich durfte sogar mal Probe sitzen. Das war einmalig. Ich konnte einfach nicht nein sagen, und habe mich einfach hineingesetzt, ein großartiges Gefühl in so einem



*„Ich bin sehbehindert
und sitze im
Rollstuhl. Ich meistere
mein Leben sehr gut...“*

Monster zu sitzen, was eine sehr schnelle Geschwindigkeit von 2500 km/h zurücklegen kann. Ich habe mir danach noch eine Fahrkarte für die Wilde Maus gekauft. Und bin zum 9. Mal damit gefahren, danach wollte ich mich wieder auf den Weg zur Schule begeben. Auf einmal klingelte mein Handy, „Unbekannter Teilnehmer“ stand auf dem Display. Ich habe gedacht, es ist ein Freund von mir. Ich ging ran und sagte „Marcel Opretzka“, es war kurz still! Doch dann hörte ich wie eine Stimme sagte: „Planet Radio, Dani hier, Hi Marcel wie geht's dir denn? Du hast uns gestern eine Mail in den Tower geschrieben. Wir konnten leider deinen Musikwunsch von Flo Rida nicht entgegen nehmen, deswegen rufe ich dich an. Ich habe mir überlegt dass du deinen Musikwunsch live übers Radio durchsagen kannst.“ Als Dani das gesagt hatte, wurde mir richtig flau im Magen. Ich habe gesagt „Jaaaa... mache ich“, Dani sagte: „Okay dann rufe ich dich noch mal so in 10-15 Minuten an und dann bist du live auf Planet more music Radio zu hören. Bis gleich dann...“

Ich war jetzt so aufgeregt, dass ich so schnell wie möglich zur Schule wollte. Um mich dann im Radio zu hören. Aber wie es kommen musste, klingelte mein Handy kurz vor meiner Schule. Wieder stand im Display „Unbekannter Teilnehmer“.

Ich wusste sofort, dass es Dani von Planet Radio ist.

Ich ging also ran! „Planet Radio Dani hier, ich habe hier in der Leitung den Marcel aus 104.6 Kassel“. Ich wusste sofort dass ich live auf Sendung war. Nachdem ich meinen Musikwunsch bekannt gegeben hatte, legte ich auf. Dann fing das Chaos an, mein Handy klingelte nur noch ununterbrochen. „Hey Marcel, du warst ja im Radio!! Danke für die Grüße“, hieß es.

Ja, das war mein aufregender Tag auf dem Hesttag 2008. •

Wenn das Wochenende zu Ende geht

Eddie Voigtländer
SBH7, Hermann-Schafft-Schule

In mir braut sich Trauer zusammen, wenn das Wochenende endet dann.

Dann muss ich in die Schule und Aufgaben machen. das gefällt mir nicht. Ich kann dann nicht lachen.

Ich hatte noch so viel vor doch jetzt fühle ich mich schlecht wie Moor.

Ich wollte noch GameBoy spielen gehen und noch schwimmen. Jetzt kann ich nur noch leise zur Schule gehen. •





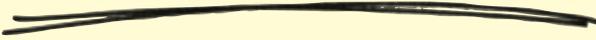
Wenn die Liebe Töne wiedergeben würde, ...

Kenneth Fuller

Klasse 9, Hermann-Schafft-Schule

Ich weiß, fast wie ein Philosoph, der immer
nur das eine sagt:
wollte ich Dir sagen, ich liebe Dich über
alles mein Schatz.
Trotz vielem Streit, was ich ändern will, es
geht nichts kaputt.
Es macht mich kaputt - das zu hören -
beinahe macht es mich verrückt.
Ein ewiger Schmerz...
wie ein großes Meer voller Blut.
Doch ab und zu kommt eine Wärme,
dann geht es mir wieder gut.
Du allein mein Schatz,

gibst mir die Stärke und Kraft.
Diese ganzen Hindernisse im Leben.
Du weißt welche,
die haben wir schon geschafft.
Sicherlich, es war nie leicht, ich wollte
Dich nie anschreien.
Du bist doch mein Sonnenschein, ohne
Dich geht für mich kein Tag auf.
Und meine Liebe... so unbeschreiblich
zu Dir, wenn sie Töne wiedergeben würde,
wären sie unendlich laut.
Der eine Satz im Brief - denk daran!
Nur das ist das Wichtigste!!! ●





Meine Freude - Meine Trauer

Augen- spielchen

Anant Kumar
Leiter der Schreibwerkstatt:
“Literatur in uns”,
Hermann-Schafft-Schule, Homberg/Efze

Auf einem Hügelchen
begegnete ich eines Frühlingmorgens
einigen Augen.

Manche sahen so schön aus,
wie die der funkelnden Sternenkinder.
Sie schauten mal nur nach links und
rechts.
Oder mal bloß mittig ins Herz.

Manche vermochten sich zu schützen -
vor dem Neid der bösen, eifersüchtigen
Menschen.
Jene Lichter kehrten entschlossen in sich
hinein -
mit ihrer sämtlichen Freude.

Es gab wiederum welche,
die wie die dunkelschwarzen Diamanten
brillierten/glänzten.
Ihre Strahlen drangen ohne Umwege in die
Herzkammer.
Sie, die Lichtstrahlen,
säuberten den lang gestandenen Schmutz
meiner Untaten. ●

Monolog einer Traurigen

Anonym
Klasse 10, Erich-Kästner-Schule

Wir kennen uns jetzt schon einige Jahre.
Ich war noch ein Kind, als du herkamst. Ich
weiß nicht mehr, wie es kam, aber
irgendwann gab es da ein Band zwischen
uns, leicht und sanft gewebt, und leicht zu
zerreißen. Und irgendwann warst du
plötzlich ein wichtiger Teil meines Lebens.
Ich kann seitdem einfach nicht mehr ohne
dich leben. Wir leben jetzt in einem Haus.
Ich lebe unter dir und trotzdem vermisse
ich dich manchmal. Wir sind kein
Liebespaar, aber trotzdem bist du eine
Liebe in meinem Leben. Ich habe Angst.
Wie oft gehst du doch fort, und dann ist es
leer. Da sind dann deine Kinder, aber sie
sind nicht du. Ich komm nicht los von dir.
Wie wahnsinnig ich manchmal werde, wie
verkannt und traurig ich mich manchmal
fühle, weil was schief geht, weil du mir
manchmal so fremd scheinst. Und wie oft
habe ich das Gefühl, ich könnte alles
geben, doch es reicht nicht. Ich probiere
dich nicht zu beneiden, nicht eifersüchtig
auf die zu sein, die gerade deine
Aufmerksamkeit bekommen. Ich probiere
mich zu freuen, für deine schönen
Erlebnisse und Erfahrungen, dir eine Hilfe
zu sein, so gut ich kann, immer für dich da
zu sein. Dann lache ich für dich, obwohl ich





lieber schreien möchte, weil mir irgendwas an deinem Verhalten weh getan hat, oder weil ich einfach lernen muss, dass bestimmte Dinge nicht selbstverständlich sind. Du bist eines der besten Dinge, die mir im Leben begegnet sind und zugleich auch eines der schwersten Dinge. Ich habe dich lieb und manchmal wünschte ich, ich könnte dich hassen, doch ich kann es nicht, niemals. Ich probiere nicht an dir zu

hängen, dich einfach los zu lassen. Es ist so schwer. Aber ich weiß, ich kann dich nicht festhalten. Ich weiß, irgendwann gehst du und kommst nicht wieder. Was wird dann sein? Vergisst du mich dann? Bleibt das Band zwischen uns bestehen, oder lässt du es fallen? Wie gerne würde ich dir das sagen. Aber ich spüre, dass jetzt keine gute Zeit dafür ist. Vielleicht erzähl ich es dir irgendwann... ●

Warum tut Abschied nur so weh?

Anita Fels

11A13-2, Radko-Stöckel-Schule, Melsungen

Ich muss gehen,
will es aber nicht.
Hab geweint,
es tat weh.
Die Zeit ist um,
verging geschwind,
wie der Wind fegt.
Will euch nicht verlieren,
will bei euch bleiben.
Ihr seid ein Teil meines Lebens,
eines meines Herzens.
Ich kann nicht denken,
weiß nicht wie ich fühlen soll.
Es tut so weh.
Wieso ist die Zeit um?
Warum war sie nur so kurz?
Der Schmerz,
er sitzt tief in mir.
Will euch nicht verlieren,
möchte bei euch sein.

Euer Lachen,
euer weinen,
ich will es einfach nicht missen.
War glücklich bei euch,
bin aufgeblüht,
wie eine Blume in der Sonne.
Dennoch muss ich gehen.
Mein Kopf,
er kann nicht mehr denken.
Mein Herz,
es sticht,
wie eine Nadel piekst.
Wieso ist das so?
Bin traurig,
Tränen stehen mir nahe.
Der Tag wird kommen,
schon bald.
Vergesst mich nicht,
ich werde es nicht. ●



Liebe im Bus

Angelika Hüter

Klasse 8/9, SBH 2, Hermann-Schafft-Schule



Als ich hier auf die Schule gekommen bin, war ich erst sehr traurig.

Als ich mich hier auf der Schule eingelebt habe, fühlte ich mich wohl.

Ich habe mich sehr wohl gefühlt in meinem Bus, und in meiner Klasse habe ich auch viele Freunde gefunden. Wir hatten viel Spaß im Bus, weil wir viel Blödsinn gemacht haben.

Ich war in einen Jungen aus dem Bus verliebt und er auch in mich, aber wir wussten es nicht, dass wir uns ineinander verliebt haben. Wir haben im Bus gekuschelt und haben Händchen gehalten. Obwohl ich einen Freund hatte, war das mir jedoch zu dem Zeitpunkt egal, was er gedacht hat. Nach einem Monat habe ich mich von meinem Freund getrennt.

Dann war ich mit dem aus dem Bus zusammen, und ich war richtig glücklich.

Nach zwei Wochen ist er auf Klassenfahrt gefahren, wir haben immer abends telefoniert manchmal auch geweint. Als er dann wieder von der Klassenfahrt zurück war, bin ich zu ihm gefahren und wir haben uns einen schönen Tag gemacht. Nach 3 Wochen hat er Schluss gemacht und ich war sehr traurig. Nach ein paar Tagen war ich über ihn drüber hinweg.

Dann waren wir sehr gute Freunde geworden und jetzt ist er für immer weg.

Trotzdem stehen wir noch heute im Kontakt. Vielen Dank Thore, dass es dich gibt!!! •

"Ich bin 17 Jahre alt, stark kurzsichtig, und meine Sehhilfen sind Kontaktlinsen und Brille. Ich muss von Rotenburg nach Homberg eine Stunde fahren, weil hier die einzige Sehbehindertenschule ist."



Die Werkstatt im Galopp

Ein Kommentar von Anant Kumar



Die Äußerung der ersten Vorsitzenden des Homberger Kulturrings über die Sachlage, die ich einen Tag vor dem Beginn der Schreibwerkstatt vernahm, klang nicht sehr optimistisch. Sie lautete etwa: "Es sind gerade zwei Anmeldungen!" Sie, die Tatsache, beunruhigte mich jedoch wenig, und ich antwortete ihr, der Vorsitzenden, eher gelassen, etwa: "Auch mit drei Teilnehmern ließe sich die Schreibwerkstatt gut und intensiv durchführen."

Zusätzlich gab es eine spontane Änderung vor dem Beginn der Schreibwerkstatt: Aus organisatorischen Gründen musste der erste volle Tag der vorgesehenen zwei Arbeitstage gestrichen werden. Auch das konnte mich jedoch nicht außer Fassung bringen. Meine Antwort galt, etwa: "Es ist kein großes

Problem, ich muss mich halt schnell umstrukturieren!" Jene Änderung brachte jedoch auch die positive Neuigkeit mit sich, dass die Teilnehmeranzahl auf 6 gestiegen war.

Und siehe da: Als ich in die Klasse 9 der Hermann-Schafft-Schule, Homburg/Etze am 13. Juni eintrat, wurde ich von 8 jungen Schreibern begrüßt. Die jungen Damen und Herren zeichneten sich durch Begeisterung und Lebensfreude während der 2 Werkstatttage aus. Ohne jedwede Ausnahme fühlten sich alle Teilnehmer von der Idee gepackt, dass es bei dieser Arbeit um Geschichten gehen wird und sie auch abschließend Geschichten schreiben werden.

Schon bei der Vorstellungsrunde wurde rege darüber gesprochen, warum wir einige Geschichten gebannt lesen und die langweiligen sofort wegpacken. Und so äußerten die Teilnehmer ausführlich ihre Empfindungen, Meinungen und Kritiken über die drei vorgestellten Texte (s. Anhang). Nicht nur stellten sie zahlreiche Fragen, sondern sie schenkten ebenso ihre volle Aufmerksamkeit den Erläuterungen und Erklärungen des Werkstattleiters.

Beeindruckend war auch, dass die Begeisterung der Schüler bis zum Abschluss nicht nachließ. Alle konzentrierten ihre Energien auf die letzten Ausfeilungen ihrer Texte.

Wie die Leser an den Ergebnissen feststellen können, stellen die entstandenen Gedichte und Geschichten der Nachwuchsautoren die beiden Hauptmotoren eines menschlichen Lebens dar: Freude & Trauer. ●





Anhang: "Literatur in uns"

Literarisches Schreiben: Juni 2008, VII., IX. und X. Klassen,
Hermann-Schafft-Schule, Homberg/Efze, im Rahmen des Hessentages 2008

Erster Tag

1. Einstieg mit drei unterschiedlichen Texten (45 Minuten):

- *Sascha aus der Ukraine* (ein Porträt)
- *Papa und Orangen* (eine anekdotenhafte Geschichte)
- *Spot am Dienstagabend* (ein Gedicht, entstanden in einer Kasseler Diskothek)

2. Gruppenbildung vor der Pause

3. Textbesprechung (45 Minuten):

Literarische Merkmale, eventuelle Gründe der Textentstehung, ...

Mittagspause

4. Einstieg ins Schreiben:

Themerverteilung/Genrevertelung in der Gruppe (Gedichte, Geschichten, Reportagen)

5. Schreiben: 60 Minuten

6. Das 1. Vortragen und die ersten Kommentare über die entstandenen Texte: Verbesserungsvorschläge/Anmerkungen

Zweiter Tag

7. Fortsetzung: Das 2. Vortragen und die Kommentare über die entstandenen Texte

8. Ausfeilen der Texte anhand der Anmerkungen und Vorschläge

9. Anhören der druckreifen Texte

10. Besprechung

1. Sascha

“Früher habe ich Notizen gemacht und habe versucht, sie in meiner Kunst umzusetzen. Die Dinge fielen mir auf. Heute habe ich keine Lust mehr, mich mit denen zu beschäftigen. Sie sind für mich nicht neu. Ich habe mich an Deutschland gewöhnt. Ja, es ist so. Die Dinge fallen mir jetzt nicht auf. ... Sie sind nicht mehr fremd, interessant.”

Sascha kam ins Café mit Andreas, und ich hielt ihn zuerst nach seinem Aussehen für einen Franzosen: er hatte ein schmales Gesicht und dünne rötliche Lippen. Sein Körperbau war mager und mittelgroß. Die schulterlangen Haare waren zersaust, und die leicht beschmutzte Brille bestätigte sein künstlerisches Vorhaben in Deutschland.

“In Deutschland möchte ich leben. Nicht in Russland. Da gucken sie auf die Kleider, aufs Geld. Hier spielt das keine Rolle. Ich kann in der Stadt einfach so herumlaufen ...”

Sascha kommt aus Moskau, und er möchte an der Kasseler Kunsthochschule Produktdesign studieren. Eigentlich kommt er aus der Ukraine: ein Russe aus der Ukraine. Die Eltern leben und arbeiten in



Kiew. Er hat davor in Moskau einige Semester visuelle Kommunikation studiert.

"Ich habe zur Zeit zwei Pässe."

"Würdest du auch einen deutschen Pass haben?"

"Ja, sehr gerne, sonst arbeite ich zur Zeit nur schwarz ... Zwei Pässe habe ich schon: einen Russischen und einen Ukrainischen ... einen dritten Deutschen wäre nicht schlecht."

Sascha wartet auf seine Aufnahmeprüfung in der Kunsthochschule.

"Wo wohnst du zur Zeit?"

"Im Garten."

"Im Garten?"

"In einem Gartenhaus ... Da brauche ich nicht zu zahlen ... Das gehört einem Bekannten von mir ... Aber es ist kalt drin..."

"Gibt es darin keine Heizung?"

"Doch ... aber es nützt nicht ... die Wände sind sehr dünn ... nachts wird es schnell wieder kalt ..."

"O weh! ... Dann kannst du schlecht schlafen! ..."

"Schlafen geht ... ich habe drei Decken ... aber wenn ich wach werde, friere ich ... also, dann schlafe ich weiter ..."

Sascha geht regelmäßig in die Kunsthochschule in den Mac-Pool. Zur Zeit arbeitet er an einer Entwicklung eines neuen Bildschirmschonerkonzeptes.

"Hast du einen vorläufigen Hochschulausweis oder so was?"

"Nein! Nichts! ... Mich fragt keiner danach!"

"Hi hi hi."

"Ich unterhalte mich gerne mit jüngeren Dozenten. Die älteren Professoren mag ich nicht so sehr."

"Möchtest du ein Bier?"

"N---Nein" sagte ich halbwegs.

"Ich lade dich ein!" sagte Sascha.

"Okay!"

"Möchtest du auch eins?"

"Hmm ... okay!" sagte Andreas.

Sascha ging zu Anne an der Theke und holte uns drei Biere.

"In Kassel gibt es viele Russen. Wisst ihr das? Ich höre hier sehr oft Russisch in der Stadt."

"Ja, Russlanddeutsche!"

"Russlanddeutsche und die Juden kriegen sofort deutsche Papiere. Die russischen Juden kriegen die deutschen Pässe noch schneller und leichter. Zum Beispiel, sie müssen nicht wie die Russlanddeutschen deutsche Sprachprüfung bestehen"

"Hast du Geschwister?"

"Ja, eine Schwester. Die lebt zur Zeit in Amerika. In New York. Sie hat mich vor kurzem besucht."

"Vielleicht gehst du auch nach Amerika!"

"Ja, vielleicht."

"Wirst du da bleiben?"

"Nein!"

"Wieso?"

"Hier gefällt es mir."

"Vielleicht wird es dir in Amerika mehr gefallen!"

"Nein, meine Schwester war jetzt hier, und sie sagte: ... hier in Deutschland gibt es weniger Dummköpfe als in Russland und in den USA." •



2. Papa und Orangen

Mein Vater hatte ja vielleicht etwas gegen die Orangen. Vielleicht, weil er uns, Mutter und Kindern, nie ausdrücklich sein Desinteresse an den gelben saftigen Früchten geäußert hatte. Jedenfalls brachte er nie Orangen mit nach Hause. Stattdessen türmten sich in der Küche Äpfel und Bananen auf. Dass die beiden, das heißt Äpfel und Bananen, seine Lieblinge waren, wussten wir Kinder.

Wir hatten einen großen Hausgarten für Gemüse und Obst in jener ostindischen Kleinstadt Motihari. Darin wuchs jede Menge saisonalbedingtes Gemüse, und am Rande des Feldes waren zahlreiche Bananenbäume gepflanzt. In der heißen Monsunegend wachsen ja keine Äpfel. Sie kommen aus dem nördlichen Himalaja, wo das Klima gemäßiger und der Boden hügeliger ist.

Orangen wuchsen bei uns auch nicht. Sie kamen aus dem westlichen Teil Indiens zu uns. Es hieß, dass es in der Gegend von Nagpur viele Orangenplantagen gibt, aber ich habe als Kind keinen Orangenbaum gesehen, obwohl ich es mir so sehr wünschte: duftende Bäume voller saftiger Früchte!

Als Kind mochte ich sie sehr, auch weil der schwüle Sommer in Indien lange anhält - wie der nieselerde deutsche Winter.

Daher schmachtete die trockene Kinderkehle nach süßem frischen Orangensaft. Auch meine zweitälteste Schwester Mukta mochte Zitrusfrüchte sehr. Wir, Geschwister, pressten uns neckisch die prickelnden Säfte der Orangenschalen gegenseitig in die Augen. Das hielten wir für die Augen gesund, genauso wie die Tränen beim Zwiebeln schneiden.

Orangen gab es nur gelegentlich zu Hause, wenn jemand anderer als Papa Früchte gekauft oder als Geschenk mitgebracht hatte.

Früchte konnte man genug in Motihari kaufen. Mal ein wenig teurer, mal ein wenig günstiger. Auf dem Mina-Bazar im Stadtzentrum gab es unzählige Obstläden. Papa kaufte Früchte bei einem dicken reichen Händler an der Hauptstraße. Dieser Mann gefiel mir überhaupt nicht. Nicht nur wegen seines Riesen-Bauches, sondern vor allem wegen seiner Art. Der Dicke wirkte auf mich schon immer unsympathisch und geldgeil. Aber er hatte mehr Glück als die anderen Verkäufer. Die Lage seines Ladens war optimal, und der reiche und unalphabetisierte Händler hatte gute Kundschaft aus den mittleren und reicheren Schichten.

Ich weiß bis heute nicht, was die gebildeten Menschen meiner Stadt am aufgeblähten Bauch und am noch aufgeblähteren Hirn jenes Händlers fanden. Ich vermute mal, dass da auch das alte Gesetz des Kapitalismus im Spiel war. Nämlich, dass das Geld einen interessanter und anziehender macht. So wurde der Reiche noch reicher. Ob sich allerdings auch sein Gehirn weiter entwickelte, darf bezweifelt werden.



Dass es so viele Unterarten von Orangen gibt, habe ich erst in Deutschland erfahren. Die Klementinen, Mandarinen und Apfelsinen esse ich hier hin und wieder. Aber ein derartiges Schmachten nach Orangen wie damals in meiner Kindheit habe ich nicht. Vielleicht liegt es daran, dass meine Kehle hier, im kalten Europa, selten dürrstet. Im Gegensatz zum hitzigen Motihari.

Aber die Sehnsucht nach einem überladenen Orangenbaum erwacht auch hier ab und an. Und tragischerweise werden die Orangen auch in Deutschland nicht angebaut. Sie kommen aus Spanien. Vielleicht lese ich eines Tages meine Gedichte in Spanien unter einem Orangenbaum.

Papa starb gegen jede Erwartung sehr jung. Und er schuldet mir noch jene

Antwort, warum er die Orangen nicht leiden konnte.

Ich fühle mich manchmal wie ein Magier, und obendrein bin ich ein Dichter. Vielleicht sollte ich eines Tages Papa beschwören, um die Antwort meiner Frage zu bekommen.

Doch ich weiß, wenn Papa da ist, werde ich meine Frage vergessen haben. Und er wird weiter Äpfel und Bananen nach Hause bringen. Ja, keine Orangen, meine Lieblinge! Und ich werde mich über seine Äpfel und Bananen neckisch lustig machen, zumal ich fast so groß geworden bin wie er. ●

(Entnommen: Die uferlosen Geschichten, Wiesenburg Verlag, Schweinfurt 2003, 12,40 Euro)

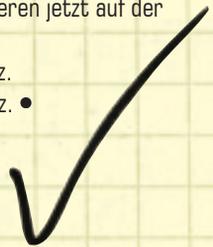




3. Im SPOT am Dienstagabend

Meine Familie ist nicht da.
Mein Bruder ist nicht da.
Ich sitze an der Theke.
Ich kritzele diese Wörter.
Meine Familie ist nicht da.
Meine Geliebte ist nicht da.
Sie ist im Traum jedoch da.
Die laute Musik ist da.
Immerhin ist eine Frau an der Theke da.
Die Diskothek ist auf.
Ich bin der erste Mann.
Und die Musik donnert endlos.
Die laute Musik ist meine einzige
Begleitung.
Und jetzt kommen die Typen.
Und lachen belanglos.
Der einzelne Mann sitzt und guckt in die
Leere.
Die Typen reden was und lachen unendlich.
Die Frau an der Theke ist immerhin die
einzige Frau.
Die Wand ist schwarz.
Das Dach ist schwarz.
Aber meine Seele ist nicht schwarz.
Jetzt bin ich nicht der einzige Typ an der
Theke.

Es sind einige schon da - zwei Gruppen.
Zwei Frauen kommen und stehen neben
mir.
Und sie bestellen zwei Bier.
Eine Hand hat mich berührt.
Berührt: absichtlich oder unabsichtlich,
egal.
Immerhin ein schönes Gefühl.
Die Wand ist schwarz.
Das Dach ist schwarz.
Aber meine Seele ist nicht schwarz.
Die Frau nebenan sitzt stumm aber bewegt
sich.
Ich neben ihr sitze stumm und kritzele
diese Wörter.
Die Preisliste hängt mir gegenüber.
Die Preise stehen schwarz auf weiß:
Weizen 6 DM, aber Eistee 3 DM.
Die junge Bedienung an der Theke steht
und bewegt sich.
Die zwei Frauen vibrieren jetzt auf der
Tanzfläche.
Die Wand ist schwarz.
Das Dach ist schwarz. •



Literatur in uns:

Meine Freude — Meine Trauer

Eine Schreibwerkstatt mit
Anant Kumar

Anant Kumar ist Inder, lebt in Kassel und hat bisher sieben Bücher auf Deutsch veröffentlicht. Der Homberger Kulturring e.V. lud Kumar im Rahmen des Hessentags 2008 in Homberg/Efze ein, eine Schreibwerkstatt für Kinder und Jugendliche durchzuführen. Kumar stieg mit drei unterschiedlichen Texten ein, die die Jugendlichen auf ihre Stimmungen hin untersuchten. Dann ging es ans eigene Schreiben: "Meine Freude - Meine Trauer" war der Themenrahmen. Auf Papier oder PC machten sich die Werkstatt-Teilnehmer ans Werk. Alle Texte wurden dann gemeinsam besprochen und ausgefeilt. Diese Broschüre dokumentiert die Ergebnisse der jungen Schriftsteller.